

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N^o. 63.

1828.

209. Landwirthschaftlicher Handel.

Der Kornhandel der nördlichen Theile
des europäischen Continents.

(Nach William Jacobs zweitem Bericht an die englische Regierung. Hamburg 1828, in Commission bei Perthes und Wessler. Gedruckt in der Börsenhalle. 8.)

Herr William Jacob machte im Nachjahr 1827 auf den Befehl der Handels-Comité des britischen Geheimen Rathes eine zweite Reise zur Aufspürung der Kornschäfte und des Landbaues auf dem Continent, um eine gründliche Entscheidung der Frage zu befördern: Ob und unter welchen Maßregeln es ratsam sey, die britischen Häfen der Zufuhr des Getreides zu öffnen? Er verließ England am 17. August, bereiste Nord- und Südholland, Utrecht, Geldern, Friesland, Dverysfel, Drenthe und Gröningen, ging durch Emden und Ostfriesland nach Hannover und durch das Oldenburgische nach Bremen und Hamburg. Von dort aus besuchte er das Innere des Großherzogthums Mecklenburg und reiste an dessen Ostsee-Küste zurück nach Lübeck. Von Lübeck fuhr er über die Ostsee nach Kopenhagen, von dort durch die Inseln Seeland und Finnen nach Jütland und durch Schleswig und Holstein nach Hamburg, dann wieder über Celle, Hannover, Limbeck, Göttingen und Minden nach Hessen-Cassel, und durch das Darmstädische und Nassauische nach Coblenz. Von Coblenz eilte er nach Brüssel und Haag, und über Antwerpen, Gent und Calais nach London zurück, wo er am 16. März 1828 im Ge-

treide-Departement des Handelsamtes seinen Bericht abstattete.

Zunächst klagt Hr. Jacob über die schlechte Beschaffenheit der Landstraßen, auch im nordöstlichen Theile der Niederlande, als über einen Umstand, der fast allenthalben den Transport des Getreides nach den Ausfuhrhäfen erschwere und das Product vertheure. In England ladet ein vierspänniger Wagen etwa 10 Quarter Weizen (4800 Pfund), insofern fast in allen Gegenden, welche der englische Agent besuchte, die gewöhnliche Ladung nur halb so schwer ist. Die Transportkosten für 10 deutsche Meilen betragen in der Regel auf dem Continent 13 % vom Werthe des Getreides.

In Utrecht bezahlt man die Arbeiter auf den Gütern in der Regel in Geld, ohne Kost und Wohnung, ungefähr mit 16 Pence pr. Tag für den Sommer und 10—12 P. für den Winter. Gröningen führt viel Butter und Käse, aber sehr selten Getreide aus, etwas Haber und Buchweizen ausgenommen, aber bedeutend viel Rappsaat, Del und Kuchen. Dverysfel producirt nur so viel Getreide, und zwar Roggen und Buchweizen, als es selbst gebraucht; an Butter und schlechtem Käse hat es Ueberschuß und führt davon aus. Drenthe consumirt nur wenig Getreide und erndtet dennoch selten so viel, als es bedarf. Die größere Volksmasse in diesen Provinzen lebt fast ausschließlich von Kartoffeln, auf den großen Heidestrecken reichlich angebaut, welche zwischen den Marschländern an den Ufern der Gewässer hinkauken, wo die Kühe weiden, welche Butter und Käse liefern. Das Volk

befchäftigt sich mit Torfstechen, womit diese Provinzen die reichern, stärker bevölkerten Gegenden des Königreichs versorgen, welcher Erwerbszweig durch die zahlreichen Kanäle befördert wird. In der Nähe der Städte Gröninge und Zwolle wird das beste Weizenland oft für 150 Gulden für den Morgen verpachtet. Die Vorräthe an Haber waren, in Folge des Begehres für England, erst in den südlichen Niederlanden, und da diese ihren Bedarf aus den nördlichen Gegenden bezogen hatten, nachher auch in diesen erschöpft, so daß die Posthalter u. s. w. kaum im Stande waren, das ihnen nöthige Quantum und zwar zu übermäßig hohen Preisen (10 Quarter zu 23 Schill. Sterl.) auszutreiben. — Der Weizen hatte einen guten Mittelsertrag gegeben, für dieses Korn ist aber nur ein sehr kleiner Theil des Landes tauglich. Roggen, das Hauptnahrungskorn, und Gerste gaben weniger als einen Mittelsertrag, und waren nicht gut in Qualität; mit Haber stand es noch schlechter. Die Woggen trugen wenig Schoten und man hielt sie für noch schlechter, wie im Jahre 1826.

Distriktsland litt noch sehr an den Folgen der Ueberschwemmung im Februar 1825. Die Provinz enthält etwa 700,000 Acker, und jeder Acker macht jährlich im Durchschnitt 1½ Schill. Sterl. Deichbaukosten. Auf einer Meierei von 80 — 90 Acker werden die Gebäude auf 400 Pfd. Sterl. geschätzt, während das Land selbst nicht über 1000 Pfd. Sterl. werth ist. Die Arbeiter erhalten sehr niedrigen Lohn; sie leben gewöhnlich bei denen und gleich denen, in deren Diensten sie stehen, und bekommen bei freier Kost etwa 3 Pence den Tag im Winter und 6 Pence im Sommer; Häuerrlinge finden nur im Sommer Beschäftigung und erhalten 12 — 15 Pence täglich. Die Befestigung eines Aekers kömmt täglich 7 — 8 Pence zu stehen. Die Productionskosten des Habers betragen, nach einer umständlichen Angabe des Verf., 9 Schill. 2 Pence für das Quarter, und ein fetter Preis von 12 Schill. pr. Quarter würde die Lanwirthe vollkommen zufrieden stellen. In Distriktsland gab es keine Vorräthe von altem Korn. Die Speicher zu Leer und Emden waren leer, aller Haber im Lande war nach England verschifft, und der erste neue Haber fand zu 20 Schill. pr. Quarter raschen Abgang. An Brodkorn

war im Jahre 1826 einiger Mangel gewesen, und da in Mitteljahren wenig mehr, als für den inländischen Gebrauch gebaut wird, so war Roggen im Preise gestiegen und völlig so theuer als Weizen. In den Jahren 1817 — 1826 wurden 206,257 Quarter nach England gefandt; Butter, Wetz- und Schreibfedern und viel Klappsaat sind hier sehr wichtige Producte der Landwirthschaft.

Bei der Durchreise des Herrn Jacob durch das Herzogthum Oldenburg, wo ihm die Colonisirendster zwischen der Hauptstadt und Delmenhorst aufstießen, weil sich der Britte überhaupt gar nicht denken kann, daß der deutsche Bauer auf einem kleinen Eigen fortkommen kann, hörte derselbe: in den Weser-Häfen Esfleth und Braake seien die Magazine sämmtlich geleert und alles Getreide fort nach England; Haber ward auch hier mit 20 Schill. pr. Quarter bezahlt. Von 1817 — 1826 lieferte Oldenburg nach Großbritannien 10,820 Quarter Weizen, 7917 Quarter Roggen und 44,800 Quarter Haber; im Jahre 1826 auch 403 Quarter Roggen. Getreide, mit Einschluß der Klappsaat und des Buchweizens, macht etwa die Hälfte der Ausfuhr des Herzogthums. Ein großer Theil des fremden Handels wird, nach Herrn Jacob, für Rechnung und mit den Kapitulationen der Bremer Kaufleute getrieben.

Bremen, allerdings ein interessanter Ort, kommt, nach Herrn Jacob, als Kornhandelsstadt wenig in Betracht. Die Weser abwärts kommt in der Regel selten mehr, als was die Stadt selbst consumirt. In den drei Jahren 1824, 1825 und 1826 waren auf diesem Wege 38,670 Quarter Weizen zugeführt, wovon 33,270 Q. consumirt sind. Von der Ober-Weser, sagt er, sind in jenen drei Jahren nur 34,000 Quarter Roggen zugeführt; die Consumption betrug 61,517 Q., so daß also noch 27,517 Q. seawärts und von der Unter-Weser herbeigeschafft seyn müssen; an Gerste wurden 66,180 Q. zugeführt und nur 39,272 Q. verbraucht; an Haber 95,000 Q. Bremens Getreidehandel beruht auf Speculation mit den Einfuhren aus der Distree, um sie gelegentlich wieder nach England, Frankreich, Spanien, Portugal oder Madeira zu verschiffen. Die Weizenvorräthe hatten abgenommen und bestanden aus ungefähr 20,000

Quarter, alles von mittelmäßiger Qualität und meistens von der Ostsee herzugeführt.

Die wichtigsten Korngegenden im Süden der Elbe, das Land Wurzen, das Land Habeln und das Alte Land, hat Hr. Jacob nicht besucht. Erst im Mecklenburgischen bei den dortigen Adlichen faßt er sich in seinem Erforschungs-Elemente. Diesen teutschen Lords legte er, nach vielfältiger interessanter Besprechung, eine Reihe von Fragen vor, und ersuchte sie, dieselben so bedächtig und ausführlich als möglich zu beantworten. Dieß geschah, und der Engländer empfing gerade so viel Kunde, als ihm zu wissen nötig war. Hr. von Thünen, Verfasser des Werkes: „Der isolirte Staat,“ auf Tello, 3 Meilen östlich von Güstrow, ist in Mecklenburg sein Hauptgewährsmann. Die herrliche Korngegend des Amtes Mecklenburg blieb von ihm unbesucht. Er reiste die gerade Straße durch die Wäldungen von Schwerin und Güstrow, und findet erst vorwärts Güstrow wieder guten Boden. — Der Güterwerth ist im Mecklenburgischen in den letzten 10—12 Jahren 15—20 % für die des besten Bodens und zwischen 30—40 % für die von geringerem Boden gefallen. Die Abgaben sind niedriger, als in den meisten andern Ländern. Vom Lande wird dem Staate jährlich etwa 22 Pence pr. Acker entrichtet; die jährlichen örtlichen Abgaben betragen etwa 9 % Pence für den Acker. Wenigstens zahlte Hr. v. Thünen von 1810 bis 1815 nicht mehr. Man gebraucht ungemein viele Leute; auf Tello, 804 Quarter Acker-Land groß, wovon $\frac{1}{4}$ als Weideland liegt, sind 125 Menschen beschäftigt, und unter diesen 85 Erwachsene. Die Productionskosten für Roggen betragen 20 Schill. 8 Pence für das Quarter, für Weizen 25 Schill. 10 Pence, die Verwendungskosten bis London eingerechnet aber etwa 40 Schill. pr. Quarter, und zwar nur im Falle des Verkaufs vor der Landung, indem sonst noch die Kosten des Lagerens im Waarenhause, die Miete und die Ablieferungsausgaben nebst dem Verluste am Masse hinzu kommen. Der beste Weizen, der von Kostoß und Wismar aus verschifft wird, ist an Gewicht und Farbe geringer, als der englische von mittlerer Qualität, so daß diese Gattung auf dem Londoner Markte nicht über 55 Schill. pr. Quarter austragen

würde, wenn der Mittelpreis des englischen 60 Schill. ist, woran denn noch der Zoll zu kürzen fern würde, welchen die englische Gesetzgebung dem fremden Weizen auflegt. Bei dieser Berechnung ist kein Nutzen für den Landwirth in Anschlag gebracht, und dieser wird sich also nicht dazu verstehen, Weizen nach England zu schicken. — Von 1817—1826 sind 338,996 Quarter Weizen aus Mecklenburg nach England verschifft; an Haber von 1825—1827 181,048 Quarter; an Gerste 1825 und 1826 jährlich 50,245 Quarter. Kein Land kann billiger Weizen nach England liefern, als das Mecklenburgische, aber nur bis zu dem Belaufe von 60,000 Quarter. Zu Kostoß befanden sich im September 1827 20—25,000 Quarter Weizen und 7000 D. Roggen; zu Wismar höchstens 10,000 D. alter Weizen. Weil der Korndau nicht für vorthellhaft gehalten wird, so verwenden die Landwirthe ihre Aufmerksamkeit allmählig mehr auf die Schafzucht und auf die Erzielung von Butter, Speck, Käse und Schinken. Eine Kuh liefert in Mecklenburg nicht über 75—80 Pfd. Butter.

In Dänemark fand der Verf. ungeheure Verschwendung mit Abgaben, den Druck des Papiergeldes, große Verschuldung der Güter an fremde Kapitalisten, sehr niedrige Kornpreise und doch nur geringen Vorrath. Von den Inseln hat er nur Seeland und Fünen, von Jütland nur ein kleines Stück der Ostküste gesehen. — Er wundert sich, daß man in Jütland nicht mehr Kartoffeln baut. Daß dort die Bewohner der kleinen Bauerhöfe bloß von Buchweizen und Haber leben, ist nicht gegründet. Buchweizen ist allerdings nebst dem Roggenbrot ein Hauptnahrungsmittel, aber Haberbrot, das Confect der Schotten, gibt es gar nicht, und an Schinken, Pökelfleisch u. s. w. in keinem Hause, auch nicht im kleinsten, gänzlicher Mangel. Verhungerten doch dort noch nie Menschen, welcher Fall in dem reichen England nicht selten eintritt; auch leben in Jütland gar keine Menschen vom Rauben und Stehlen, und es wird dort sehr selten einer aufgeknüpft. — Referent hat selbst zur Kriegszeit 1814 dort die Einwohner nicht so erbärmlich arm gefunden, als Hr. Jacob sie fand, wohl aber etwas einseitig. — In Schleswig und Holstein hat es hingegen dem Verf. sehr gefallen. Viele der teuts

schen Lords, die ihn dort bewirtheten und seine Notizenblätter ausfüllen halfen, sprechen englisch und sind den Engländern hold. In Dänemark haben sie nicht viele Freunde, man gedenkt dort noch allgemein des Nordbrands von Kopenhagen und des niederträchtigen Plottenraubs. — Die Korn-Productionskosten sind in Holstein 25—26 Schill. für den Quarter Weizen, 18 Schill. 3 Pence für Roggen, 17 Schill. für Gerste, 9 Schill. 9 Pence für Haber. Der Weizen in Holstein ist nicht von sehr guter Qualität, und würde in England höchstens 54—55 Schill. das Quarter kosten. Verkauft der Landwirth nun auch ohne Vortheil zu 30 Schill., so kommt mit den Versendungskosten u. d. Quarter auf dem Londoner Markt doch schon auf 40 Schill., und es ist also kein Vortheil für ihn, dort die Frucht seines Schweißes hinzuschicken. Er erzielt daher lieber Butter, Käse, Wolle, Flach, Fleisch und Delfman. Der Pachtzins steht in den Herzogthümern weit höher, als der wirkliche Werth der Ländereien, daher pachten sich viele zu Schelmen. (Besonders solche, welche wie die Herden leben, sich schönen Bauern zu heißen, selbst nicht Hand anlegen, hoch spielen u. Solche Pächter und Gutsbesitzer ruiniren sich überall.) Uebrigens kann man mit weit weniger Kapital, als Hr. Jacob angibt, eine Pachtstelle antreten; wer 500—1500 Pfd. Sterl. hat, kann mit Vortheil kaufen; denn 9—10,000 Rthl. Hamb. Cour. sind in Holstein schon eine bedeutende Summe. In England erfordert ein Pachtgut von 1500 Acker ein Kapital von 5—6000 Pfd. Sterl. in den Händen des Pächters.

Holstein und Schleswig lieferten von 1820 bis 1826, also in den letzten sieben Jahren 530,531 Quarter Weizen, 381,569 M. Roggen, 524,658 M. Gerste und 916,508 M. Haber zur Ausfuhr. Dennoch sind Käse und Butter nebst Pöckel-, Schweinefleisch und Schinken, kurz die Producte der Viehzucht, weit wichtiger als Ausfuhrartikel, wie die Producte der Agricultur. In den 6 ersten Monaten des Jahres 1825 betrug die Gesamtausfuhr des Königreichs Dänemark an Milcherei-Producten: 4,671,260 Pfd. But-

ter und 596,100 Pfd. Käse, Schleswig hingegen lieferte 933,780 Pfd. Butter und 192,850 Pfd. Käse, und Holstein 2,771,460 Pfd. Butter und 309,750 Pfd. Käse. Die Preise dieser Producte waren nur um 30 % gefallen, während die des Weizens um 50 % gewichen sind. Die Käse geben jährlich in Holstein 50—131 Pfd. dänisch Butter.

Kiel ist ein Haupthafen zur Verschiffung des Kornes; der Ladungsplatz ist so gelegen, daß die größten Kauffahrer unmittelbar aus den Kornprovident beladen werden können. Viel Korn und Rappsaat geht von hier nach Leith, Gainsborough, Hull und andern Häfen an Großbritannien's Ostküste und nach Holland. Im October 1827 lagerten dort bloß 5000 Quarter Weizen; Roggen, Gerste und Haber waren gar nicht vorräthig. — (Des schleswig-holsteinischen Canals, des gelegentlich Hafens zum Kornhandel mit England, Lönning und selbst des wichtigen Altona's erwähnt Hr. Jacob mit feiner Silbe.)

Hamburg ist der vorzüglichste Stapelplatz des Kornhandels. Aus allen Gegenden, selbst aus Pohlen mittelst des Bromberger Canals (Spree, Havel und Elbe) strömt hier Getreide zusammen, und wird in die entferntesten Theile der Welt vertheilt. Herr Jacob hat nicht bemerkt, daß ein sehr bedeutender Theil dieses hamburgischen Kornhandels auch in den Händen des sogenannten Mittellandes, der Brauntweinbrenner, Bäcker u. ist, und daß sich in deren Händen oft sehr beträchtliche Vorräthe befinden, welche aus ihren Speichern unmittelbar in den Welthandel übergehen. Da über Hamburg's Ausfuhr nichts öffentlich verlautet; da Korn noch dazu ganz zollfrei eingehet: so ist diesem Handel schwer auf die Spur zu kommen. Viel Korn, was für Hamburger Rechnung nach England geht, kommt gar nicht *), sondern wird die Elbe und andere Arme abwärts unmittelbar an und in die Seeschiffe gebracht. Ein Theil dieses Kornes passiert wahrscheinlich auch die englischen Zollhäute illegaliter vorbei. — Sehr genau detaillirt indes Hr. Jacob die Verladungskosten wirk-

*) Hier ist dem Herrn Verf. vermutlich etwas in der Feder gelitten.

sch auf Heller und Pfennig, weil Aeußerei überhaupt jetzt in England an der Tagesordnung ist. Nach dem, was er in Hamburg erforschte, sind vom 1. Januar 1818 bis 1. Oct. 1827 675,774 Quarter Weizen aus Hamburg ausgeführt und 403,535 Quarter sind davon nach Großbritannien verschifft.

Nach mitgetheilter Skizze seiner Reise geht Herr Jacob zu dem Berichte über Großbritannien's Korntrag und Verbrauch über. Er untersucht eine sinnreiche Scale der Productivität der Weizenäcker der 12 Jahre von 1816—1827, und vergleicht diese mit der wachsenden Consumption der zunehmenden Bevölkerung. Nach der auf diese Scale begründeten Berechnung betrug der Verbrauch für 15,400,000 Einwohner im Jahre 1827 13,170,000 Quarter Weizen, das Product der Ernte 12½ Millionen Quarter und der Vorrath zur Zeit der Ernte 1828 wird wahrscheinlich nur 755,264 Q. betragen. Bei seiner Berechnung und Abschätzung nimmt der Verf. durchaus keine Rücksicht auf die sehr beträchtliche Menge Getreide, welche z. B. von den Inseln Jersey und Guernsey an die britische Süd- und Westküste eingeschuggelt wird. Selbst aus Marocco kommen auf diesen Inseln Weizenladungen an, und finden gelegentlich bei Nacht und Nebel ihren Weg in die vielen Buchten von Cornwallis und Wales. Nach Hrn. Jacobs Berechnung ist alles Korn, das sich nicht als eingeführt in den Zoll-Listen findet, im Lande selbst producirt. Augenscheinlich erhellt, daß Großbritannien nicht so viel Brodkorn erzielet, als dessen Bevölkerung bedarf, und ist also in dieser Rücksicht ein armes, unglückliches, dependentes Land, tief unter den Vereinigten Staaten stehend, die schon in ihrer Kindheit Westindien mit Wehl versorgten. Dabei wird, wie es scheint, mit sündlicher Vermesstheit erklärt, der Britte, selbst der gemeinste Arbeiter, brauche nicht, wie das Volk in den armen Ländern des Continents, von Roggenbrod und Kartoffeln zu leben, das sey eine schlechte Speise, die man selbst den Hülfsbedürftigen in den Armenhäusern und Gefängnissen nicht bieten dürfe; das auserwählte Volk der Britten müsse Weizenbrod speisen. — Nach dieser Behauptung folgt dann die umständliche Auseinandersetzung, z. B. auf Consularberichten begründet, daß im gesammten

Continente von Nord-Europa, Preußen und Rußland mitgerechnet, in diesem Zeitpunkt (Anfange des Jahrs 1828) nur ein sehr geringer Weizen- und überhaupt kein starker Kornvorrath (etwa 360,400 Q. Weizen und 90,170 Q. Roggen) anzutreffen sey, und also Großbritannien, im Fall einer Mißernte, vom Continente wenig oder nichts zu erwarten habe. Die allgemein verbreitete, laut ausgesprochene Meinung, daß es auf dem Continente ungeheuer beträchtliche, alte Vorräthe gebe; daß die Productivität derselben unbegrenzt und allenthalben Korn ohne Mühe angebaut werden könne, sey ganz ungegründet. Die Wohlfeilheit der lieben Gottesgabe sey augenscheinlich nur eine Folge dieser irrigen Meinung und der großen Geldverlegenheit der meisten Landwirthe in Großbritannien, wie auf dem Continente. In Großbritannien stand der Weizen im Juni 1816 auf 75 Schill. 7 Pence pr. Quarter, stieg im December auf 104 Schill. 2 Pence, im Juni 1817 gar auf 114 Schill. 11 Pence, und fiel im September desselben Jahrs wieder auf 74 Schill. 1 Pence. Die allerdings auf sehr plausible Beweise gegründete Meinung des Verfassers, das Resultat seiner Nachforschungen geht dahin: Großbritannien solle so rthwährend seinen Kornmarkt gegen einen billigen Zoll der auswärtigen Zufuhr offen halten. Jetzt, da die Einfuhr nur gestattet ist, wenn die Preise des Korns beträchtlich hoch stehen, leidet gerade der britische Landwirth, zu dessen Begünstigung die Zoll-Restriktion besteht, indem dann das wegen der Sperre angehäufte Korn des Continents plötzlich zufließt, und die Preise, wobei der britische Landwirth bestehen kann und Gewinn findet, fallen dann eben so schnell zu der unheilvollen Tiefe. Die Kornhändler des Continents finden kein Interesse, bei dem bei wieder eintretender Sperre unsichern Geschäfte zu riskiren, und der ganze Kornhandel geräth ins Stocken. Für die öffentliche Darlegung dieser allerdings sehr richtigen Behauptung, welches indess bisher bei der britischen Gesetzgebung noch wenig fruchtbar, verdient Hr. Jacob den Dank der Landwirthe und Kornhändler des Continents. Hamburg's Börsehalle hat gleich nach der Erscheinung auch für eine Les-

bersehung dieses zweiten Berichts geforgt, die wir nach der Vergleichen mit dem etwas wirrig geschriebenen Original als durchaus sorgfältig loben müssen. Hr. Jacobs Bericht ward in den letzten Tagen des Aprils

in London publicirt und schon am achten Mai war die Uebersetzung in Hamburg gedruckt. —

Dr. Köding.

210. Schafzucht. Schafkrankheiten.

Dreh- und Traberkrankheit der Schafe.

Im zwanzigsten Bande der Müglinschen Annalen kommen von diesen beiden Krankheiten zwei höchst merkwürdige Fälle vor. Im ersten Stücke S. 188 u. f. dieses Bandes erzählt der Herr Amtmann Kanert zu Klein-Wltersewiz in Nieder-Schlesien, wie in Folge eines heftigen Regens, der einen Haufen Lämmer von 300 Stück betraf, diese so angegriffen waren, daß zwölf davon nach Hause gefahren werden mußten, die in der Folge in einem Zeitraum von etwa 6 Wochen sämmtlich drehend wurden.

Man könnte zwar annehmen, daß dieselben die Disposition zu dieser Krankheit schon in sich trugen und deshalb auch vom Regen mehr angegriffen wurden, wie die übrigen. Wollen wir dies jedoch nicht, so würde dieser Fall eine Bestätigung davon seyn, daß eine unrichtige Haltung der Lämmer in Wartung und Fütterung meistens der erste Grund zu derselben sind. Wir haben selbst fast allemal gefunden, daß da, wo eine Heerde ganz besonders von der Drehkrankheit heimgesucht wurde, die Schuld in ungleichmäßiger Fütterung oder in schlechter Verwahrung gegen die Anfälle der Witterung lag. Daher sind auch allemal fast in allen Schäferereien in den Jahren mehr Drehranke, wo die Witterung häufig von einem Extreme ins andere springt, als in denen, wo sie sich mehr gleich bleibt. Das vorige Jahr 1827 hat dies wieder bestätigt. Seltener noch haben wir über dieß Uebel so Klagen gehört, als diesen Winter, und gerade erschallen diese Klagen aus den Gegenden am häufigsten, wo die Witterung am meisten und plötzlichsten wechselt. Dies ist z. B. ganz besonders in Schlesien, Böhmen und Mähren der Fall. Dort war zwischen Nässe und Dürre, zwischen Kühle (fast Kälte) und Hitze oft kaum ein Zwischenraum von einigen Tagen. Wer seine Lämmer auf dem Stalle halten konnte, bei dem litten sie weniger an der gedachten Krankheit. Leider aber zwang das vorhergehende futterarme Jahr viele Schafwirthe, die Lämmer auf die Weide

gehen zu lassen, bei denen sie sonst nie vor den Stoppeln dahin gekommen waren. Daß eine so veränderliche Witterung nachtheilig auf so zarte Thiere, wie die Lämmer sind, wirken müsse, liegt in der Natur der Sache. Wenn sie nun mitunter noch eine tüchtige Durchwässerung von Märgern bekommen, so muß dies eine höchst nachtheilige Einwirkung auf ihre ganze Organikation zuwege bringen. — Wenn wir davon auch nicht schon a priori überzeugt wären, so hat uns vielfältige Erfahrung darüber belehrt. Wir haben durch diese auch die Ueberzeugung gewonnen: daß das Lamm mit einer Disposition zur Drehkrankheit geboren werden kann. Ja diese Disposition ist oft schon so entwickelt, daß Lämmer als entschiedene Drehlinge zur Welt kommen. Obductionen, die wir mit denselben vornehmen, zeigten im Gehirn noch keine Wasserblase, wohl aber daß ganze Gehirn mehr mit einer wässerigen Substanz durchsetzt, als wie dies im normalen Zustande der Fall zu seyn pflegt.

Aus diesem allen aber folgt für den rationellen Schafzüchter die Lehre, streng darüber zu wachen, daß schon die Mutterschafe im tragenden Zustande vor allen heftigen Alterationen, sey es durch Witterung oder Behandlung des Schäfers, in Acht genommen werden müssen. Diese Sorgfalt muß aber bei den jungen Lämmern noch verdoppelt werden. Ein Beweis, daß die Behauptung: nachtheiliger Einfluß der ungleichmäßigen Fütterung oder schlechter Witterung ist die Hauptursache der entstehenden Drehkrankheit bei den Schafen, richtig sey, liegt auch darin, daß fast immer in gleichem Zeitraume, von den Fehlern, die man hierin begeht, auch das Uebel eintritt. Seht man die Lämmer in sehr zartem Alter, z. B. schon mit 2—3 Monaten zu vielem aus: so tritt das Uebel gewöhnlich schon ein, noch ehe sie 1 Jahr alt werden; geschieht jenes aber später, so findet sich das Drehen erst bei Thieren ein, die über 1 Jahr alt sind. Der Fall, den Herr Kanert erzählt, hat zwar das Uebel so schnell entwickelt, daß es dem Versehen fast auf dem Fuße folgte, und deshalb sind wir auch

geneigt zu glauben, daß die Disposition dazu schon vorhanden war.

Wir finden vielleicht in der Folge Veranlassung, über diese Krankheit noch Mehreres zu sagen, und deshalb wollen wir davon abbrechen, und von dem andern, in gedachten Annalen angeführten Falle sprechen.

Im zweiten Stücke deselben Bandes S. 355 u. f. f. wird erzählt, daß in einer Merinoheerde, die seit ihrem Entstehen (seit sechs Jahren) nie ein traberkrankes Schaf gehabt habe, eine Fährlingszibbe auf dem rechten Hinterfuß angefangen habe, eine geringe Lähmung zu zeigen. Trotz angewandter Mittel habe sich das Uebel verschlimmert, beide Schenkel wären gelähmt worden, und hätten angefangen zu schwinden. Da dies immer ärger geworden, habe man das Thier geschlachtet und bei seiner Obduction in dem einen stark aufgetriebenen Lendenwirbel in der Marksubstanz eine Wasserblase von etwa 1 Zoll Breite und $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge gefunden. Dabei bemerkt die Redaction der gedachten Annalen, daß man diese interessante Beobachtung auch an einem andern Orte gemacht habe.

Wir sind von jeher geneigt gewesen, die Traber- und Drehkrankheit der Schafe einerlei primitiven Ursachen zuzuschreiben. Der hier gegebene Fall scheint dies auch zu bestätigen, und alle Mittheilungen, die theils öffentlich gesehen oder uns theils privatim gemacht worden sind, haben unsere Meinung eher befestigt, als widerlegt. Herr von Kaumer machte unter andern vor einigen Jahren von Kaltwasser in Schlesien aus, öffentlich bekannt, daß er allemal, wenn seine Schafe viel am Drehen gelitten hätten, von Trabern befreit gewesen wäre, und umgekehrt, daß er bei viel Trabern keine Dreher gehabt habe. Obgleich diese Erfahrung neu, und so viel wir wissen, von andern Seiten her noch nie bekannt gemacht worden ist: so würde sie doch, wenn wir an ihrer Richtigkeit nicht zweifeln, beweisen, daß beide Krankheiten einerlei Grundursache haben müssen.

Wenn nun aber die Traberkrankheit, wie so vielfach behauptet wird, erblich, die Drehkrankheit dies aber nicht ist? — Da man über diese Erblichkeit noch streitet, und sie an manchen Orten als erwiesen, an andern wieder als zweifelhaft ansieht: so dünkt uns, es liege sich die Sache auf folgende Weise erklären.

Wir haben oben gesagt, daß wir aus der Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen haben, daß ein Stamm die Disposition zur Drehkrankheit schon mit auf die Welt bringen kann. Dies hätte sie dann auch von seiner Mutter geerbt. Obgleich dies nun nicht von Geschlecht zu Geschlecht fortgeht, so wäre es doch, so zu sagen, eine halbe Vererbung. Wenn nun die Traberkrankheit schon ein gefährlicherer Grad der Drehkrankheit wäre, und da sie auf die ganze Organisation und auf das Nervensystem einwirkt, sie also auch sich den Nachkommen von Thieren, die damit befaßt sind, mittheilt: so wäre die Vererbung entschieden. Gibt es nun auch Individuen, deren kräftige Organisation dem Ausbruche der Krankheit widersteht, so können diese die Influxion (wenn man so sagen darf) doch in sich haben und auf ihre Nachkommen übertragen. Es sind dies noch Hypothesen, die uns aber nach unsern gemachten Beobachtungen große Wahrscheinlichkeit haben. Nun würden wir aber in Beziehung auf den in Rede stehenden Fall schließen, daß Thiere der Art, die im Rückenmark eine Wasserblase, denen gleich, die sich bei den Drehern im Gehirn entwickeln, bekommen, gleichsam den Uebergang aus der Krankheit des Drehens zu der des Trabens bilden. Zu einer Gewissheit darüber würde man freilich erst dann kommen, wenn man von solchen Thieren Nachkommen erzügte.

Wir haben übrigens sehr häufig beobachtet, daß drehkranke Schafe, besonders im ersten Stadio der Krankheit, sich fast ganz wie diejenigen bekehrten, die als Traber schon erkannt waren; wir fanden aber bei der Obduction jedesmal eine oder auch mehrere Wasserblasen im Gehirn. Wir glauben jene Bekehrung aber vorzugsweise an den Kranken bemerkt zu haben, bei denen die Wasserblasen ganz in der Mitte des Gehirns saßen.

Was man in frühern Zeiten, und besonders bei den Landschafen, Kreuzdreher nannte, davon können vielleicht viele die gedachten Wasserblasen im Rückenmark gehabt haben, wie man sich wohl hätte überzeugen können, wenn sie obducirt worden wären.

Es war unsere Absicht, über diesen höchst wichtigen Gegenstand erst noch mehrere Erfahrungen zu sammeln, ehe wir dieselben mittheilten. Die Veranlassung des bekannt gemachten Falles aber ließ und diesen Vors-

sag brechen. So sehr wir übrigens über diese Sache noch im Dunkeln tappen, so scheint doch das Licht anzufangen, in derselben zu dümmern. Unmädlich werden immer Mehrere mit ihren Beobachtungen hervortreten. Dieß haben wir aber um so sicherer zu erwarten, als das Uebel der Traberkrankheit durch eine Menge günstiger Umstände auf manchen Lärchen und in manchen Schäferhaltungen unendlich gemildert werden kann. Uns ist von glaubwürdigen Personen versichert worden, daß in Sachsen in zwei benachbarten Schäferereien in einer die Traberkrankheit alljährlich heftig gewüthet, während in der andern, obgleich diese alle Jahre

die Merzen von dort gekauft, keine Spur von dieser Krankheit sichtbar geworden sey. Die Trift und gute Behandlung der Schafe solle allein bewirkt haben. Uebrigens ist es ja auch bekannt, daß sich die in Rede stehende Krankheit so verschiedenartig äußert, daß sie nach diesen Aeußerungen oft etwas ganz Verschiedenes zu seyn scheint.

Wenn man erst offener in seinen Mittheilungen hierüber seyn wird, dann sieht zu erwarten, daß wir, wenn auch vor's Erste keine curative, doch viele prophylaktische Mittel auffinden werden, dem Uebel Einhalt zu thun.

211. Landwirthschaftliche Literatur.

Fragmente über Schafzucht, Wollhandel und Wollmärkte in Böhmen. Von einem Guttsbesitzer. Prag. Calve. 1828. 36 fr. C. M.

Eine kleine, aber beherzigenswerthe Schrift, welche freimüthig aufdeckt, was der böhmischen Schafzucht und der darauf basirten Industrie Noth thue.

Böhmen soll 1823 und 1824 900,000 und 1825 auf einmal 1,200,000 Stück Schafe gezählt haben.

Sachsen, Preußen, Mähren haben in der Veredlung einen Vorsprung vor Böhmen, wo die meisten Heerden ein buntes Gemisch aller denkbaren Abstufungen der Veredlung sind.

Böhmen verarbeitet selbst viele Wolle. Es fertiget jährlich 120—130,000 Stück Tuch à 22 Ellen (meistens ordinäre und grobe Tücher) und hat 5000 Webstühle, wovon jeder im Durchschnitt jährlich 36 Stücke verfertigen kann. Zu 1 Stück rechnet man 40 Pfd. Wolle vor der Fabrikwäsche. Aber es verarbeitet viele ungarische, mährische, österreichische, ja auch sächsische Wolle, besonders zu den bessern Sorten. Ausfuhr jährlich 27,000 Centner.

Was der Verf. S. 24 über die Nothwendigkeit sagt, daß die Wollmärkte, wenn sie den Zweck erreichen sollen, mit Magazins- und Commissions-Anstalten u. verbunden seyn sollten, ist sehr richtig. Ist dem

Verfasser ein hierauf Bezug habender Plan, der im *Hesperus* 1819, Nr. 23 mitgetheilt worden, unbekannt geblieben?

Eben so richtig und wichtig ist, was er von der Nützlichkeit einer Woll-Sortirungsanstalt S. 27 u. sagt. Zweierlei hat uns dabei besremdet:

1. Rühmt er mit Recht die Schrift der Herren Perault, Fabri und Grob über Wolle und Schafzucht und empfiehlt sie wiederholt, erwähnt aber mit keiner Silbe, daß die Besitzer der *Ökonomischen Neuigkeiten* diese Schrift vollständig im Jahrgange 1824 bereits erhielten und in derselben Verlagsbandlung, welche seine Fragmente verlegt, ein besondere Abdruck zu haben ist.

2. Erwähnt er mit keiner Silbe der von denselben Verfassern, zugleich Besitzer der *Nazer* Heerden, etablirten Wollwasch-Anstalt (Siehe *Ökon. Neuigk.* 1828 Nr. 9, 10), mit welcher sie zugleich eine Sortirungs-Anstalt zur Belehrung und zum Besen aller Schafzüchter, die ihnen ihre Wolle anvertrauen, verbinden. *)

Man vergleiche, was auf Anlaß dieser Schrift Nr. 39, Art. 136 theils lobend, theils berichtigend gesagt worden ist.

*) Wirklich ist ein böhmischer Guttsbesitzer im Begriff, eine Probe zu machen und seine Wolle nach *Croissy* zu senden.